

Muss die Hotellerie subventioniert werden?

Diese und viele andere Fragen wurden in Sameden diskutiert

«Es gibt zu viele Häuptlinge im Tal.» «Es fehlt an Begeisterung in der Bevölkerung.» «Alles wird von oben herab diktiert.» An der Baderleda des Forum Engadin vom vergangenen Mittwochabend wurde angeregt über die Zukunft des Engadins diskutiert.

FRANCO FURGER

In der Aula der Academia Engiadina wurde zum Teil auch Frust abgebaut. Dieser entlud sich vor allem an Hugo Wetzel. Der Vorstandspräsident von Engadin St. Moritz – der oberste Tourismus-Häuptling quasi – bekam als Podiumsreferent Schelte ab, als ob er allein verantwortlich sei für die derzeitige schwierige Lage des Tourismus.

Von Seiten des Forum Engadin wurde Kritik laut, dass die Tourismusdestination Engadin St. Moritz zu wenig demokratisch abgestützt sei, und dass die Bevölkerung vor allem zu wenig in den Zielsetzungsprozess einbezogen werde. Wetzel wies diese Vorwürfe entschieden zurück. «Jeder, der will, kann sich einbringen», sagte er und verwies auf die Markenstammtische der Destination und die vielen Informationsveranstaltungen. «Information und Kommunikation ist auch eine Holschuld und nicht nur eine Bringschuld.» Unterstützung bekam Wetzel von Sigi Asprion, Gemeindepräsident von St. Moritz. «Machen wir uns nicht schlechter als wir sind.» Überhaupt waren viele Gemeindepräsidenten und -präsidentinnen anwesend. Ladin Meyer, Gemeindepräsidentin von Bever, meinte etwa zum Thema Herzlichkeits-Kampagne: «Ist es wirklich eure Aufgabe für Freundlichkeit zu sorgen? Nein!» Wetzel pflichtete ihr bei und wies darauf hin, dass das Anliegen von den Leistungsträgern selbst lanciert wurde. Zum Thema Freundlichkeit meinte Kreisrätin Katharina von Salis: «Die Bevölkerung im Oberengadin ist sehr speziell und keine typische Bergdorfbevölkerung.» Denn es gebe jedes Jahr sehr viel Weg- und Zuzüge, was es schwierig mache für Begeisterung in der Bevölkerung zu sorgen.

Subventionen gefordert

Aber nicht nur Wetzel, sondern auch Eugen Arpagaus, Leiter des Amts für Wirtschaft und Tourismus Graubünden, bekam als Podiumsreferent sein Fett ab. Von verschiedenen Seiten wurden Forderungen gestellt, dass der Tourismus angesichts der düsteren Zukunftsperspektiven auf Unterstützung der öffentlichen Hand angewiesen ist. Der Unternehmer und Grossrat Michael Pfäffli forderte Arpagaus mit der

Aussage heraus: «Der Kanton kann Wirtschaftsförderung nicht nur mit der Ansiedlung einer Grosssägerei betreiben.» Oder Kreisrat Hansjörg Hosch fragte: «Der Staat subventioniert die Landwirtschaft, wie viel subventioniert er den Tourismus?» Arpagaus versicherte, dass die Hotelförderung ein Thema beim Kanton wird. Im gleichen Atemzug wies er auf ein weiteres Problem hin. «Die EU plant ein Infrastrukturprogramm für die Alpen. Dies geht an uns natürlich vorbei.» Alt-Hoteliere Sigi Asprion betonte, man müsse bei Bankkrediten die Risikoeinstufung für Hotels herabsetzen. Dann seien schon viele Investitionsprobleme gelöst. Denn die Herausforderung für die Hotellerie ist gross, wenn man bedenkt, dass von den 900 Hotels im Kanton deren 100 rund 50% der Logiernächte generieren, wie Arpagaus sagte. Auch Andreas Wieland, Präsident von Graubünden Ferien und dritter Podiumsreferent an der Baderleda, forderte Unterstützung der öffentlichen Hand und vor allem schlankere politische Strukturen. Der bürokratische Aufwand, um in Graubünden ein Unternehmen zu gründen und zu betreiben, sei enorm, so Wieland (siehe Nachgefragt).

Google im Engadin?

Interessant war auch die Diskussion um mögliche Alternativen zum Tourismus. Bernard Bachmann, Vizepräsident von Forum Engadin, ist besorgt über die grosse Spannweite zwischen der ständigen Wohnbevölkerung im Oberengadin (18 000 Menschen), und dem Menschengewinn zu den touristischen Spitzenzeiten (120 000 Menschen). Man müsse versuchen dieses Ungleichgewicht zu verkleinern, wozu es etwa mehr Ganzjahresarbeitsplätze im Tal brauche. Bachmann gab darauf eine gewagte Idee in die Runde: Könnte man nicht das grafische Gewerbe und Software-Entwicklungs-Firmen im Engadin ansiedeln, zum Beispiel Google.



Von 900 Hotels in Graubünden generieren deren 100 rund 50 Prozent der Logiernächte. Wie lange geht das gut?

Foto: swiss-image.ch

Es hätten schon mehrfach tourismusfremde Firmen versucht im Engadin Fuss zu fassen, was aber nicht funktioniert habe, meinte Kreisrat Hansjörg Hosch. «Solche Ideen werden immer eine kleine Nische bleiben, der Kern ist und bleibt der Tourismus», sagte Grossrat Michael Pfäffli. Eugen Arpagaus meinte dazu: «Google ist in

Zürich wegen der ETH. Punkt. Ohne ein Pool von Fachkräften kommt kein Software-Unternehmen ins Engadin.»

Fazit der Diskussion: Es gibt im Engadin keine Alternativen zum Tourismus. Um sich nicht einseitig abhängig zu machen, gibt es nur den Weg der Diversifikation in tourismusnahe Branchen.